



**Der Interpret:** Constantin Trinks, vormals Generalmusikdirektor in Darmstadt, hat die Ersteinspielung der dritten Sinfonie von Wilhelm Petersen geleitet.

Foto Marco Borggreve

**W**enn Constantin Trinks über den Darmstädter Komponisten Wilhelm Petersen spricht, zieht er einen Vergleich zur Musik des Spätromantikers Anton Bruckner. Mit ihm, dem vor zwei Jahrhunderten geborenen österreichischen Katholiken, verbinde den 1890 in Athen zur Welt gekommenen, 1957 in seiner langjährigen südhessischen Heimatstadt gestorbenen Anthroposophen Petersen eine „tiefe Grundspiritualität“. Und es gebe Anklänge an die Musik des großen Kollegen, in Petersens fünf Sinfonien beispielsweise. Als Trinks von 2009 an drei Jahre lang Generalmusikdirektor am Staatstheater Darmstadt war, kam er mit dessen Musik zwar nicht in Berührung. Aber einige Jahre später ergab sich für ihn die Gelegenheit, sich mit Petersen zu beschäftigen, als der Pianist Matthias Gräff-Schestag aus dem Leitungsgremium der 1972 in Darmstadt gegründeten Wilhelm-Petersen-Gesellschaft den Impuls zur Ersteinspielung der Sinfonie Nr. 3 cis-Moll op. 30 gegeben habe.

Zusammen mit dem hr-Sinfonieorchester hat Trinks das dreisätzigige Werk im Spätsommer 2021 aufgenommen. Im vergangenen Herbst erhielten die Musiker dafür in Berlin die Auszeichnung „Opus Klassik“. Das ist auch deshalb beachtlich, weil Wilhelm Petersen im Konzertleben so gut wie unbekannt ist. Als jüngstes von fünf Kindern eines am griechischen Königshof beschäftigten Predigers zog er bald nach seiner Geburt mit den aus Norddeutschland stammenden Eltern ins Großherzogtum Darmstadt. Dort verstand er sich in seiner Jugend zunächst als Literat, war mit Stefan George befreundet, studierte in München neben Germanistik und Philosophie aber auch Komposition und Dirigieren. 1926 erhielt er als einer der ersten Künstler den Georg-Büchner-Preis, der damals noch nicht ausschließlich an Schriftsteller vergeben wurde. Ebenfalls in Darmstadt brachte der Dirigent Karl Böhm 1930 mit der Großen Messe op. 27 eines der Hauptwerke Petersens zur Uraufführung. Der war zwischenzeitlich an die Akademie für Tonkunst berufen worden.

## „Aufrichtig im Ausdruck“

**FRANKFURT** Sinnlich und preisgekrönt: Constantin Trinks und das hr-Sinfonieorchester haben die dritte Sinfonie des Darmstädter Komponisten Wilhelm Petersen eingespielt.

Von Axel Zibulski



**Der Komponist:** Wilhelm Petersen lebte in Darmstadt. Foto Wilhelm Petersen Gesellschaft

1934 erklang in Darmstadt erstmals die dritte Sinfonie, für deren Wiederentdeckung Trinks nun Pionierarbeit geleistet hat: „Ich musste mir das Werk erst einmal am Klavier erarbeiten, um eine ungefähre Vorstellung davon zu erhalten.“ Auch mit dem hr-Sinfonieorchester habe er schon am ersten der Aufnahmetage die einstündige Sinfonie im Ganzen durchgespielt. „Mir war wichtig, dass wir sie zuerst einmal komplett hören.“ Den langsamen zweiten der drei Sätze habe er mit dem Orchester dann zuerst aufgenommen. Er biete „wahnsinnig schwierige“ Passagen für die Hörner, für die Klarinette, die Oboe, auch die Solo-Violine, denen man dennoch nicht anhöre, wie schwer sie seien. „Komplex und doch leicht“ nennt Trinks Petersens Tonsprache mit ihrer starken Kontrapunktik, „verständlich, ehrlich und aufrichtig im Ausdruck: Diese Musik hat nichts Exhibitionistisches.“

Der anspruchsvollste sei der 25 Minuten dauernde erste Satz: „Auf keinen Fall mittendrin aufhören!“ empfiehlt Trinks, der Petersens Musik für sehr eigenständig hält und nur einen ungefähren Ver-

gleich zur Musik des Zeitgenossen Hans Pfitzner zieht. Anders als dieser hat sich Petersen den Nationalsozialisten allerdings nicht angedient, auch wenn er weiterhin, bald in Mannheim, lehrte und seine tonale Musik nach 1933 in Deutschland gespielt wurde. Noch 1941 kam seine Oper „Der goldne Topf“ in Darmstadt zur Uraufführung. Dass der ästhetisch eher konservative Petersen auch nach dem Zweiten Weltkrieg in Darmstadt lebte, wo sich bei den Internationalen Ferienkursen für Neue Musik bald die musikalische Avantgarde traf, hält Constantin Trinks für eine „gewisse Pointe“. In den letzten Jahren vor seinem Tod 1957 war Petersen, zu dessen Werken auch Lieder, Kammermusik und Solokonzerte gehören, freilich gesundheitlich stark eingeschränkt. Schon 1953 hatte er seine Lehrtätigkeit aufgegeben.

Begeistert ist Constantin Trinks, der im kommenden März an der Bayerischen Staatsoper München Ludwig van Beethovens „Fidelio“ sowie Richard Wagners „Parsifal“ dirigieren wird, davon, wie exzellent das hr-Sinfonieorchester auf die Einspielung der Sinfonie vorbereitet gewesen sei. Die Aufnahmen im August und September 2021 hätten im Sendesaal des Hessischen Rundfunks noch mit pandemiebedingten Abständen auf dem Podium stattfinden müssen. Dennoch ist das der Kompaktheit und Intensität der beim Klassik-Label Hänssler erschienenen Ersteinspielung in keiner Weise anzumerken. So kommen die „Sinnlichkeit und die Gefühlstiefe“, die Trinks an der Musik Petersens begeistert, ganz unmittelbar zum Ausdruck. Eine Live-Aufführung der Sinfonie ist derzeit zwar nicht geplant, aber es ist keine Überraschung, dass Trinks ihr höchst aufgeschlossen gegenüberstehen würde.

**WILHELM PETERSEN** Sinfonie Nr. 3 cis-Moll op. 30. hr-Sinfonieorchester, Constantin Trinks, Edition Günter Hänssler (PH22069). hr2-Kultur sendet die Ersteinspielung am 7. Mai von 20 Uhr an.